

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 43-47 (1993-1997)

Heft: 175-176

Rubrik: Ausstellungen = Expositions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilige, Wappen, Städte
Schweizer Münzbilder aus sechs Jahrhunderten
(Münzkabinett der Stadt Winterthur)

Für die diesjährige Wechselausstellung im Winterthurer Münzkabinett wurde ein Thema gewählt, das einen hervorragenden Einstieg in die schweizerische Münzprägung vor 1850 bietet.

Über fünfzig Münzherrschaften prägten auf dem Gebiet der heutigen Schweiz in Mittelalter und Neuzeit während kürzerer oder längerer Zeit Geld. Die Darstellungen auf diesen Münzen sind so vielfältig wie die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Orte. Das Bild auf einer Münze diente zunächst, zusammen mit Grösse und Gewicht, der Identifizierung einer Münzsorte und ihrer Zuweisung an eine Prägestätte; mit Hilfe dieser Merkmale erkannte man, welchen Wert ein Geldstück hatte oder ob es überhaupt zu den am Ort gültigen Münzen zählte.



Abb. 1: Sitten, Bistum, Matthäus Schiner (1499–1522). 1 1/2 Taler 1501, Vs.

Der tägliche Gegenstand Münze war aber nicht nur Zahlungsmittel, sondern auch Träger politischer und religiöser Inhalte. Kaum ein anderes Objekt staatlicher Autorität gelangte in so viele Hände. Das Münzbild diente deshalb in besonderem Masse der Selbstdarstellung einer Prägeherrschaft und der Verbreitung von Botschaften, spiegelte aber auch Zeitströmungen wie Mode und Stil sowie die Veränderung religiöser Vorstellungen wider.

Als wichtiges Thema auf Münzen sind zunächst Heilige zu nennen; die Stadt- und Landespatrone der Schweiz sind besonders häufig auf Prägungen der jeweiligen Orte zu finden. Viele der dargestellten Heiligen waren Patrone, deren Kult an einem Ort besonders gepflegt wurde. Dies galt etwa für die Märtyrer der Thebäischen Legion: ihr Anführer Mauritius ist auf Münzen aus Luzern und Appenzell dargestellt, während Ursus, Felix und Regula, seine Gefährten, Titelheilige bedeutender Stiftskirchen in Solothurn (St. Ursen) und in Zürich (Grossmünster) waren und später zu Stadtpatronen wurden. An andern Orten verehrte man heilige Bischöfe oder Missionare. Zum Teil handelt es sich um weitverbreitete Kulte (Nikolaus in Freiburg i.Üe., Wolfgang in Zug), anderswo war die Verehrung des Heiligen eng an dessen Wirkungsstätte gebunden (Gallus, Ursicinus).

Der gewissermassen offizielle Charakter von Münzen erleichterte es der Obrigkeit, Lokalpatrone zu propagieren und damit den Angehörigen einer Herrschaft in Stadt und Land ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu geben, dessen Kern die gemeinsame Verehrung eines Stadt- und Landespatrons war.

Zu den Heiligen gehörten auch zwei Kaiser, Karl der Grosse (768–814, heiliggesprochen 1165) und Heinrich II. (1002–1024, heiliggesprochen 1146). Karl der Grosse galt als Gründer des Grossmünsters in Zürich, während Heinrich II. der grosse Förderer der Basler Bischofskirche, des Münsters, war. Beide Kaiser erscheinen erstmals um 1420/25 auf den frühesten städtischen Prägungen in Basel und Zürich und unterstreichen eindrücklich die Bemühungen der weltlichen Obrigkeiten, Patrone der Geistlichkeit für sich zu reklamieren.

Das wichtigste Element des Münzbilds waren jedoch Wappen. Erste wappenähnliche Darstellungen in Form von Helmzierden erscheinen in der Schweiz auf Dynastenprägungen des 14. Jahrhunderts (Grafen von Genf, Grafen von Neuenburg). Früh findet sich auch der Reichsadler auf Münzen vor allem der Reichsstädte (z.B. Zürich).

Als Grundform des Wappens bildete sich im 15. Jahrhundert der Wappenschild heraus,

der in unzähligen Formen auf Münzen auftrat und den Wandel von Mode und Stil wie kein anderes Element des Münzbildes zum Ausdruck bringt. Stellvertretend für das Wappen konnten auch Wappentiere stehen; auf Münzen von Schaffhausen und St. Gallen erscheinen der Widder und der Bär fast durchwegs ohne Schild. Bereits im 16. Jahrhundert begann man auch, dem Schild Wappenhalter beizugeben oder ihn in mehrteilige Konstruktionen wie zum Beispiel Wappenkreise (Abb. 1) einzubinden; die strenge Verknüpfung mit dem Schild lockerte sich im 17. und 18. Jahrhundert, als die Ornamente immer verspielter wurden.



Abb. 2: Basel, Stadt. Taler 1793, Vs.
Fotos: J. Zbinden, Bern.

Die Vorderseite einer Münze war traditionell dem Münzherrn vorbehalten, der hier sein Bildnis anbringen liess. In den meisten schweizerischen Münzorten fehlte ein eigentlicher Münzherr, da die Städte selbst das Prägerecht besaßen. So porträtierten sich die städtischen Obrigkeiten in Form von Stadtansichten; nur Zürich und Basel setzten ihr Stadtbild aber auch auf Kurantgeld (Abb. 2). In Bern, Luzern und Genf ist die Ansicht der Stadt auf je einer einzigen Medaille zu sehen.

Weniger Probleme mit Münzporträts hatten die geistlichen und weltlichen Fürsten im Gebiet der späteren Schweiz. Verschiedene von ihnen, etwa die Bischöfe von Chur oder die Freiherren von Haldenstein, liessen sich ausgiebig, sogar auf Kleinmünzen, darstellen. Bei Neuenburger Prägungen ist es reizvoll,

mit dem Wechsel des Herrschaftsbesitzes nach 1707 auch den Wechsel von der französischen zur preussischen Bildnistradition zu verfolgen.

Die Münzgeschichte der Schweiz ist reich an Imitationen aller Art («Beischläge»). Beischläge enthielten, im Gegensatz zur Fälschung, immer Hinweise auf die wahre Herkunft der Münze, bisweilen jedoch in sehr versteckter Form. Nicht immer waren sie auf Täuschung angelegt. Es konnte auch darum gehen, ein gut bekanntes Münzbild für die bessere Verbreitung der eigenen Münze zu nutzen. Ein bekanntes Beispiel ist im 16. Jahrhundert die Prägung von Etschkreuzern in verschiedenen schweizerischen Münzstätten (z.B. Zürich, Solothurn, Luzern, St. Gallen, Bellinzona, Chur und Zug).

Die Ausstellung ist fast ausschliesslich aus Beständen des Winterthurer Münzkabinetts zusammengestellt, die bei den Schweizer Münzen zu den besten überhaupt gehören. Für bestimmte Themen (vor allem Beischläge) wurde die Auswahl durch Leihgaben des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich sowie aus Privatbesitz ergänzt.

Benedikt Zäch

*Münzkabinett der Stadt Winterthur
Villa Bühler, Lindstrasse 8, 8400 Winterthur
(bis 26. Februar 1995)*

Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Samstag und Sonntag jeweils 14–17 Uhr. Führungen für Gruppen nach Vereinbarung, Auskunft unter Tel. 052 267 51 46.

Öffentliche Führungen:

So, 29. Januar 1995, 11.00 Uhr: Sonntagsführung; mit Benedikt Zäch
Di, 24. Januar 1995, 12.30 Uhr: Imitieren, Kopieren, Verfälschen; mit Benedikt Zäch
Di, 21. Februar 1995, 12.30 Uhr: Münzherren der Schweiz im Porträt; mit Daniel Schmutz

Geld aus dem Boden – Mittelalterliche und neuzeitliche Münzfunde im Kanton St. Gallen
(Historisches Museum St. Gallen)

Aus dem Kanton St. Gallen sind bis heute über 120 Funde von mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen bekannt. Zu dieser reichen Hinterlassenschaft gehören Schatzfunde, verlorene Portemonnaies, Grabbeigaben sowie Siedlungs- und Einzelfunde verschiedenster Art. Im Rahmen eines 1989 begonnenen Projektes wird gegenwärtig ein Inventar dieser Funde erarbeitet. Die Sonderausstellung des Historischen Museums St. Gallen zeigt Ergebnisse dieses im Auftrag des Kantons St. Gallen durchgeführten Vorhabens. Begleitend erscheint eine Schrift in der Reihe der «Museumsbriefe» (Benedikt Zäch, Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit im Kanton St. Gallen. Museumsbrief 72, St. Gallen 1995).

In einem zeitlichen Überblick wird in der Ausstellung die Entwicklung des Geldumlaufs in der St. Galler Landschaft dargestellt, wobei jeweils auch die Nachbarregionen miteinbezogen sind. Die frühmittelalterlichen Münzfunde, drei des 6. und zwei des 8. Jahrhunderts, stammen aus dem Rheintal. Besonders die beiden unter dem Langobardenkönig Liutprand (712–744) geprägten Trienten, die auf dem Ochsenberg bei Wartau ausgegraben wurden, spiegeln klar die Beziehungen dieses Raums über die Bündnerpässe nach Süden. Für den hochmittelalterlichen Geldumlauf (11. und 12. Jahrhundert) bemerkenswert ist das Fehlen von Prägungen der nahe gelegenen Münzstätten St. Gallen und Konstanz, während Pfennige der Fraumünsterabtei Zürich nicht nur im Kanton St. Gallen in den Funden gut vertreten sind.

Die Intensivierung des Geldumlaufs im 13. Jahrhundert hat sich in mehreren Münzschatzen niedergeschlagen, die leider alle nur fragmentarisch überliefert sind. Schatzfunde aus Wil, Niederhelfenschwil und St. Gallen-Rosenberg manifestieren den Umlauf der Bodenseepfennige. Vor allem in Kirchenfunden zeigt sich dann für das 14. und 15. Jahrhundert die Auflösung fester Währungsgebiete und eine grosse Vielfalt an Münzsorten und

-typen. Im zufällig verlorenen Opfergeld, durchwegs Kleinnominale, mischen sich unter Prägungen aus verschiedenen schweizerischen Münzstätten solche aus Nachbargebieten (Baden, Oberitalien) wie auch aus weit entfernten Gegenden (Thüringen, Böhmen). In Fundzusammenhängen des 13. und 14. Jahrhunderts erscheinen «denari» aus verschiedenen oberitalienischen Münzstätten. Anhand ihrer Fundpunkte lassen sich die Transitrouten über die Bündnerpässe nachzeichnen.

Neue Münzsorten im Bereich grosser Silber- und Goldmünzen haben sich in zwei heute nur noch in Gipsabgüssen erhaltenen Schatzfunden des 16. und 17. Jahrhunderts aus Schänis und Oberuzwil niedergeschlagen. In mehreren als Zufallsverluste zu interpretierenden Streufunden zeigt sich, dass neben den grösseren, international verbreiteten Münzsorten sich im 16. und 17. Jahrhundert auch kleine und mittlere Nominale als überregionale Währungen etabliert haben. Auffällig ist etwa die Verbreitung der Basler Rappen, die nicht selten in Funden aus der Ostschweiz anzutreffen sind. Sowohl Einzel- wie auch Schatzfunde ergeben besonders für das Toggenburg Hinweise auf den Geldumlauf im 18. Jahrhundert. Auffällig gut vertreten sind französische Münzen, die selbst auf Alpweiden zum Vorschein gekommen sind.

Aussagen besonderer Art beinhaltet schliesslich ein Depotfund aus dem Stadtzentrum von St. Gallen. Es handelt sich um unbrauchbar gemachte Fälschungen ver-



Abb. 1: Münzen aus der Kirchgrabung Busskirch, Kapelle (chem. Pfarrkirche) St. Martin 1975.

a) Stadt St. Gallen, Angster (1424/25).

b) Stadt Altenburg (Thüringen), Heller (nach 1451), Vs./Rs.

AUSSTELLUNGEN – EXPOSITIONS

schiedener Prägungen der Lateinischen Münzunion (die jüngsten von 1898). Der Fundort in einem Garten unmittelbar neben dem Regierungsgebäude weist darauf hin, dass die Fälschungen als «Justizabfall» entsorgt worden waren.

Mit dieser Ausstellung zeigt sich von neuem, wie unabdingbar wichtig genaue Fundortangaben sind, damit Münzen als Quelle für den Geldumlauf nutzbar gemacht werden können. Münzen aus archäologischen Grabungen erlauben zudem – dank des bekannten Fund-

zusammenhangs – Aussagen, die weit über jene undokumentiert geborgener Funde hinausreichen.

Renata Windler

*Historisches Museum
Museumstrasse 50, 9000 St. Gallen
(bis 29. Januar 1995)*

Öffnungszeiten: Dienstag–Samstag 10–12 Uhr,
14–17 Uhr, am Sonntag durchgehend
10–17 Uhr geöffnet.

MÜNZFUNDE – TROUVAILLES DE MONNAIES

*Ein Münzhortfund von Adetswil-Pulten,
Kanton Zürich (1993)*

Im Frühjahr 1993 wurde auf Pulten, im Wald oberhalb Adetswil (Gem. Bäretswil ZH) durch eine Privatperson ein Münzschatz gehoben.¹ Erst gegen Ende 1993 gelangten die bereits gereinigten 658 römischen Silbermünzen, Denare und Antoniniane, an die Kantonsarchäologie Zürich, zusammen mit Fragmenten des Tongefässes, in dem der Schatz gefunden wurde (*Abb. 1*). Nachgrabungen im Frühjahr 1994 durch die Kantonsarchäologie konnten nur wenig zum Fundzusammenhang beitragen. Es darf aber als gesichert gelten, dass das Münzbehältnis, eine sog. Tonne in der typischen Form der 1. Hälfte des 3. Jh. n.Chr., ohne Boden verborgen worden war, wohl zugedeckt mit einem Ziegelfragment. Weitere

Münzen wurden nicht entdeckt; wir dürfen also davon ausgehen, dass der Münzhort vollständig vorliegt.

Der Hort setzt mit 14 stark abgegriffenen Legionsdenaren des Marcus Antonius der Jahre 32/31 v.Chr. ein. Es folgen ein Denar des Nero und 17 flavische Münzen. Die Zeit von 96–192 n.Chr. ist mit 205 Münzen vertreten. 352 Münzen, also mehr als die Hälfte des Hortfundes, wurden unter Septimius Severus und seinen Söhnen Geta und Caracalla geprägt (193–217 n.Chr.). Aus den Jahren nach 217 stammen 69 Münzen, die letzten aus der ersten Hälfte der Regierungszeit des Severus Alexander (222–235 n.Chr.).

Bereits 1880 wurde am selben Ort beim Sprengen von Nagelfluhbrocken ein römischer Schatzfund entdeckt.² Es handelte sich um etwa 500–600 Münzen im Gewicht von 10

¹ Fundmeldung: *JbSGUF* 77, 1994, S. 192 (Kantonsarchäologie Zürich, Markus Graf).

² Hansjörg Brem, Von römischen Münzen und Münzschatzen, in: *Antiquarische Gesellschaft Pfäffikon* (Hrsg.), *Eine Ahnung von den Ahnen* (Wetzikon 1993), S. 149–152, hier S. 150f. mit *Abb.* 109.